

Die Visionen von Heroldsbach

von Ludwig Faulhaber, Bamberg

Die Ereignisse, die sich während des Rosenkranzmonats 1949 in Heroldsbach bei Forchheim abspielten, sind durch Pressemeldungen und Bildberichte allgemein bekannt. Eine Anzahl von Kindern im Alter von 10 bis 13 Jahren will in der Zeit vom 9. bis 31. Oktober täglich — wobei ein oder das andere Kind einige Male ausfiel — die Muttergottes gesehen haben. Die Erscheinung zeigte sich nach den Aussagen der Kinder über einem kleinen Wäldchen und wurde von dem „Herrengarten“ aus beobachtet. Einige Tage nach dem Beginn dieser Phänomene wurde jeden Abend auf der Höhe des Herrengartens der Rosenkranz gebetet. Die Nachrichten von den Vorkommnissen hatte sich mit außerordentlicher Schnelligkeit verbreitet, so daß die Volksmenge, die den Abendandachten beiwohnte, von Tag zu Tag größer wurde. Autobusse in großer Zahl wie auch Sonderzüge der Reichsbahn brachten die Massen nach Heroldsbach. Es muß hervorgehoben werden, daß die allgemeine Andacht einer so großen Menge einen außerordentlich starken Eindruck zu machen geeignet war. Zweifellos wurde an diesen Abenden viel und andächtig gebetet. Eine weihevollte Stimmung der gesamten Teilnehmer ist nicht zu leugnen.

Die Ansicht, daß die Geschehnisse mit dem Ende des Rosenkranzmonats auch ihr Ende finden würden, hat sich nach den neuerlichen Vorkommnissen als ein Irrtum erwiesen. Die Besuche der Kinder, die die Visionen gehabt haben wollen, wurden auch nach Ablauf des Rosenkranzmonats fortgesetzt, ohne daß dabei irgend etwas Besonderes berichtet worden wäre. Man war der Meinung, erst im nächsten Rosenkranzmonat würden sich die Visionen der Kinder wiederholen. Das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens brachte nun eine neue Welle von Visionen. Daß etwas Besonderes erwartet wurde, war auffallenderweise schon vorher angekündigt. Eine Dankandacht war für den Festtag auf dem Herrengarten angesetzt und die Verkehrsmittel hatten Vorbereitungen für den Tag getroffen. Am 8. Dezember wollen nun die Kinder wieder die Visionen wie im Rosenkranzmonat gehabt haben. Presseberichten zufolge fand eine Ansprache über die Auswirkungen der Oktober-Visionen statt, auch über eine Geldsammlung für Errichtung einer Kirche ist nach denselben Meldungen gesprochen worden. Eine plötzliche Unruhe und Bewegung in der Menge unterbrach die Andacht. Die Menschenmenge sah das Rotieren der Sonne und damit in der Sonne selbst alle möglichen Bilder, zum Teil undeutliche Gebilde. Die Gottesmutter oder auch der Erzengel Michael, eine Monstranz, ein Kelch und ein Kreuz wurden als Inhalt der Schauungen verschiedener Menschen bezeichnet. Eine Anzahl von Menschen will auch einen Stern gesehen haben, der sich von Osten nach Westen bewegt haben soll. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich dabei um Erscheinungen natürlicher Art. Das Rotieren der Sonne ist von astronomischer Seite schon früher als natürliches Phänomen gedeutet und erklärt worden. Die Vorkommnisse wurden seitens der Menge und auch durch die anwesenden Theologen als eine Bestätigung für die Echtheit der Erscheinungen aufgefaßt. Allerdings hat man dabei nicht versäumt, sich Echtheit und Zweck der wunderbaren Naturerscheinung durch die Stellung einer Frage an die Gottesmutter positiv deuten zu lassen.

Am Oktavtag des Festes der Unbefleckten Empfängnis Mariens hatte wieder ein Kind — nach seiner eigenen Aussage — eine Erscheinung der Gottesmutter wie früher.

Für den Heiligen Abend war schon Tage vorher in der Bamberger Presse eine Anzeige eines Autobusbesitzers zu lesen mit dem Inhalt, daß ein Autobus zur Nachmittagsandacht nach Heroldsbach und unmittelbar nach der Andacht nach Bamberg zurückfahren werde. Der 24. Dezember brachte dann auch wieder Aussagen der Kinder über Erscheinungen der Muttergottes in Lebensgröße. Bezüglich der Nebenumstände sind zwischen den einzelnen Aussagen starke Differenzen. Für die Auswertung und Deutung der sämtlichen Visionen scheint der reiche Inhalt der Aussagen über die Erscheinungen am Heiligen Abend wertvoll zu sein. Sechs Kinder haben Bilder aus der weihnachtlichen Geschichte gesehen. Alle sahen sie Maria und Joseph und das Kind in der Krippe. Der Stall war nach Aussage der Kinder aus alten Balken und Brettern gebaut, Ochs und Esel fehlten bei den Bildern nicht. Hirten und Engel waren anwesend. Zwei von den Kindern haben einen Engel gesehen, der ein Spruchband hielt, auf dem in lateinischen Buchstaben mit deutschen Worten geschrieben stand: Ehre sei Gott in der Höhe. Vier sahen die Szene der Flucht: Maria saß auf dem Esel, den St. Joseph führte. Das Jesuskind, das zum großen Teil von dem Mantel Mariens bedeckt war, hielt eine Kugel mit einem Kreuz in der Hand. Zwei Kinder wollen noch einmal ein Bild von der heiligen Familie im Stall gesehen haben. Bei einem Mädchen ist das Bild von den Drei Königen auf der Rückwanderung beigelegt, ein anderes schaute die Werkstätte von Nazareth, in der der hl. Joseph arbeitete und das Jesuskind sich Holzstückchen in die Schürze sammelte.

Die Menge oder Unmenge dieser Bilder scheint das Urteil über die früheren Visionen zu erleichtern. Aber man kann noch nicht sagen, daß das Ende dieser Dinge erreicht ist; denn in dem Augenblick, wo ich diesen Artikel niederschreibe (31. 12. 49), findet sich in der Presse schon wieder eine Annonce für die Autobusfahrt an Epiphonie.

Für die Beurteilung der Geschehnisse in der Zeit vom 9. bis 31. Oktober 1949 verfüge ich über die Kenntnis des amtlichen Materials. Ich war damals gebeten worden, zusammen mit Mitgliedern der Erzbischöflichen Kommission nach Heroldsbach zu gehen und nahm zweimal an den Abendandachten und den darauffolgenden Verhören teil. In Anschluß daran wurde ich ersucht um ein Gutachten über die Vorkommnisse, das ich am 20. November erstattete. Für die Vorkommnisse während des Monats Dezember hatte ich keinen Einblick in das amtliche Material und verfüge nur über die Kenntnisse der Pressenachrichten über die Ereignisse. Die Beurteilung der Ereignisse, die ich hier geben will, deckt sich im wesentlichen mit meinem Gutachten vom 20. November und ist nur durch die Rücksichtnahme auf die neuerlichen Vorkommnisse erweitert.

I.

Wenn die Phänomene zunächst philosophisch gewertet werden, ist zu beachten, daß die in Frage kommenden Kinder alle im Alter zwischen 10—13 Jahren stehen, also in der Zeit vor der Pubertät. Es ist für die Psychologie heute eine allgemeine Erkenntnis, daß die Kinder in diesem Alter außerordentlich stark beeinflussbar sind. Außerdem tritt die eidetische Veranlagung von Kindern in dieser Lebenszeit am stärksten auf. Damit ist an die Möglichkeit der Verdichtung bloßer Vorstellungen in der Phantasie der Kinder zu denken. Wenn man mit dieser Erkenntnis die besonders durch die neuerlichen Aussagen belegte Tatsache erwähnt, daß die ver-

schiedenen Momente und Bilder, die bei der Erscheinung vorkommen, aus dem Erfahrungsbereich der Kinder herausgenommen sind, dann dürfte damit schon ein wertvoller Fingerzeig für die Deutung der Phänomene gegeben sein. Die Kinder wissen durchweg von den Erscheinungen der Muttergottes in Lourdes, ebenso von jenen in Fatima, und haben zum Teil auch manches über den Lourdesfilm gehört. Der Anschluß an ein Weihnachtsspiel des Vorjahres, bei dem die Kinder zum Teil mitwirkten, darf nicht übersehen werden. In einem Fall gab sich der hl. Joseph als derjenige zu erkennen, dessen Rolle das in Frage stehende Kind damals gespielt hat. Die Bilder, von denen bei den Weihnachtsvisionen gesprochen wird, sind samt und sonders Inhalte, mit denen die Kinder aus dem Unterricht und auch durch Andachtsbildchen vertraut sind. Inhaltlich finden sich demnach keine Momente, die ein Herausfallen der in Frage stehenden Visionen aus dem natürlichen Rahmen bedeuten würden.

Gerüchtweise ist in der Bevölkerung davon gesprochen worden, daß eine Venusgrotte mit der Darstellung von Venus und Amor im Schloßpark von Thurn vielfach für eine Lourdesgrotte gehalten wurde. Wegen dieser Verirrung und Verwechslung war die Grotte vom Besitzer entfernt worden. Es ist nicht uninteressant, daß diese Entfernung, die in die Zeit des Dritten Reiches fällt, von mancher Seite auch auf Konto des Dritten Reiches gesetzt wurde. Die Pflege der Muttergottesverehrung scheint in Heroldsbach stark verbreitet zu sein. An den Häusern finden sich viele Muttergottesstatuen, die allerdings nicht gerade als künstlerisch wertvoll bezeichnet werden können.

Die außerordentlich starke Betonung der Muttergottesverehrung, wie sie in unserer Zeit überall gepflegt wird, kann neben dem durchaus guten Einfluß auf das religiöse Leben in manchen Fällen zu einer Überbetonung führen, die vielleicht nicht mehr ganz mit der zentralen Bedeutung Jesu Christi für das religiöse Leben vereinbart werden kann. Vor allem kann diese Tatsache psychologisch dazu beitragen, daß gerade die Kinder die Gestalt der Gottesmutter in den Mittelpunkt ihres ganzen Frömmigkeitslebens stellen, und daß wiederum, besonders bei Kindern, die äußere Gestaltung der Muttergottesverehrung, die sich nicht nur auf die wirklichen Glaubenswahrheiten beschränkt und stützt, einen starken Einfluß hat. Ich halte es deswegen für erklärlich und wahrscheinlich, daß die Kinder in ihrer Phantasie die äußere Erscheinung der Gottesmutter stark betont haben und aus dieser Betonung heraus schließlich den Wunsch hatten, selbst die Muttergottes zu sehen. Am Anfang der Vorkommnisse in Heroldsbach ist von diesem Wunsch ausdrücklich gesprochen. Die Kinder, die als erste von ihren Visionen erzählten, haben es deutlich ausgesagt, daß sie eine große Gnade darin sehen würden, wenn ihnen die Muttergottes erschiene. Wenn die Protokolle von Heroldsbach einmal veröffentlicht werden, wird man sie wahrscheinlich als einen Typ für die psychogene Entwicklung einer Erscheinung bezeichnen.

Die Verbreiterung der Erscheinung von anfangs vier Kindern auf eine größere Anzahl fällt nicht auf. Es ist bemerkenswert, daß die Knaben, die auch ein- oder zweimal die Erscheinung gehabt haben wollen, sofort wieder vollständig ausschieden. Bei den Mädchen scheint es natürlich, daß die Kinder bei der Nachricht von der Erscheinung nicht zurückstehen wollten, so daß auch bei den hinzukommenden Kindern die erste Grundlage des Phänomens aus dem Wunsche herausgewachsen ist.

Ein besonderes Argument für die Echtheit der Erscheinungen wird manchmal in dem Fall Rosina Bradl gesehen. Während die anderen Kinder Gelegenheit zur Unterhaltung über den Inhalt der Visionen hatten, scheidet die Möglichkeit der Harmoni-

sierung bei diesem Kinde aus. Es ist aber nicht zu vergessen, daß Nachrichten von den Erscheinungen in der Presse auch der Heimat des Kindes sich fanden, daß außerdem eine Schwester des Kindes schon vorher in Heroldsbach war und daß einem Gerücht zufolge eine Äußerung der Rosina Bradl gefallen ist, sie selber würde bei einem Besuche in Heroldsbach die Muttergottes sehen. Die Verstärkung des Argumentes für die Echtheit, wie sie etwa Freiherr von Aretin in dem Fall Bradl erblicken will, ist demnach nicht gegeben.

Daß der einsetzende Besuch vieler Menschen, der schließlich zu einem Massenandrang wurde, einen weiteren psychologischen Einfluß auf Phantasie und Bewußtseinsleben der Kinder ausüben mußte, ist klar. Man stelle sich die Größe der Forderung vor, wenn die Kinder vor der großen Menge plötzlich — ich spreche in der Ausdrucksweise der excessiven Supernaturalisten — versagt hätten!

Ein Moment, das nicht ohne weiteres im Bewußtsein der Kinder vorhanden war, ist die merkwürdige Gestaltung des Christusmonogrammes. Die Kinder wollen am Anfang der Erscheinungen das Zeichen JHS gesehen haben, und zwar nicht in der gewöhnlichen Anordnung, sondern so, daß das S über den beiden anderen Buchstaben bzw. über dem H gestanden hätte. Gerüchtweise wurde schon am Anfang der Vorkommnisse gesagt, dieses Zeichen sei in der Phantasie der Kinder gebildet worden im Anschluß an irgendwelche entfernt ähnlich aussehende Zweige. Wiederholte Aussagen, die Schrift sei grünlich gewesen oder habe so geschimmert, als ob die Sonne ein gelbes Blech bescheine, deuten auf diese Möglichkeit hin.

Nach Aussage der Kinder kam die Muttergottes hervor wie aus einer Grotte. Nun findet sich zwischen den Baumwipfeln des Wäldchens, das den Ort der Erscheinung abgab, eine kleine Lichtung, die das Aussehen einer Gestalt zeigt. Mehrere Personen, die in keiner Weise Sache oder Örtlichkeit kannten und auch nichts davon wußten, um welchen Zusammenhang es sich handle, haben bei genauem Studium der Photographie dieses Wäldchens die Frage gestellt, wie man wohl dazu gekommen sei, eine Figur in die Höhe der Baumkronen hinaufzustellen. Gewiß haben die Kinder bei der Untersuchung dieser Angelegenheit betont, dieser Durchblick sei nicht die Erscheinung und sei es auch nicht gewesen, was sie zuerst gesehen hätten. Aber es ist nichtsdestoweniger durchaus möglich, daß die Phantasiebilder der Kinder sich an diesem äußeren Eindruck entzündet haben und dann Formen annahmen, die das Bild von dem inzwischen auch bei Tag gewerteten Eindruck distanzieren.

Auf die Unzulänglichkeit der Untersuchungsmethoden der Kommission muß in einem wissenschaftlichen Artikel hingewiesen werden. Die Untersuchung setzte außerordentlich spät ein. Es war mehr als acht Tage Zeit für die Kinder, ihre Phantasiebilder ohne diesbezügliche Absicht zu koordinieren und auch zu korrigieren. Man braucht gegen die Wahrheitsliebe der Kinder keine Bedenken zu haben, darf aber auch nicht den Unterschied zwischen Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit kindlicher Aussagen unbeachtet lassen. Die Zuverlässigkeit scheint durchaus nicht immer vorhanden. Ein Kind hat bei der Andacht und Untersuchung am 31. Oktober in der kurzen Zeit zwischen einer Äußerung auf dem Herrengarten und der Äußerung im Pfarrhaus seine Aussage bereits stark abgewandelt. Auf eine Frage, die es am Ort der Andacht an die Erscheinung gestellt haben will, hat es nach seiner Aussage unmittelbar nach der Andacht keine Antwort erhalten, hat aber in der kurzen Zwischenzeit von nicht einer Stunde sich eine solche gebildet.

Gegen die Zuverlässigkeit der kindlichen Aussagen spricht auch der Hinweis, daß die Kinder in einigen Fällen das Gesicht der Muttergottes als verschwommen be-

zeichnen, daß sie aber auf der anderen Seite von der Freundlichkeit der Muttergottes sprechen, in einem Fall sogar von ihren blauen Augen, in einem anderen Fall davon, die Muttergottes habe die Lippen bewegt, ohne daß allerdings das betreffende Kind etwas gehört hätte.

Ein Versuch bei der Untersuchung am 31. Oktober, den ich persönlich vornahm, beweist die außerordentliche Beeinflussbarkeit eines Kindes. Das Kind hatte zu Beginn der Andacht geäußert, die Muttergottes habe am Vortage versprochen, sie werde an diesem Tag während des ganzen Rosenkranzes dableiben. Ich versuchte durch starke telepathische Einflußnahme die Erscheinung zu verdrängen. Die Erscheinung verschwand nach der Aussage des Kindes schon in der ersten Hälfte des Rosenkranzes, während die anderen Kinder die Erscheinung länger gehabt haben wollten.

In den gesamten Gesichtern und auch in den Mitteilungen, die bei den Visionen eine Rolle spielten, findet sich nichts, was nicht durch eine natürliche Ursache erklärt werden könnte. Die Philosophie und die Psychologie würden deswegen in keiner Weise die Forderung stellen, es müsse außer einem religiösen Gesichtskreis, aus dem die Momente der Erscheinungen geschöpft sind, irgendein außerordentlicher Einfluß der Erstursache angenommen werden.

II.

Zu noch größerer Klarheit dürfte die theologische Beurteilung der Phänomene führen. Mehrere der im Protokoll niedergelegten Aussagen der Kinder schließen den übernatürlichen Charakter der Phänomene aus. Eine von diesen Aussagen betrifft die Frage eines Kindes, ob man für die Ungläubigen beten solle. Nach Aussage des Kindes wurde diese Frage von der Muttergottes verneint unter Betonung des Gedankens, das Gebet für die Ungläubigen habe keinen Wert mehr.

Wird der Begriff „ungläubig“ allgemein gefaßt, dann wird wohl jeder Theologe den übernatürlichen Charakter der ganzen Angelegenheit als ausgeschlossen betrachten. Die Kirche betet in ihrer Liturgie für die Ungläubigen und es ist bei keinem Menschen vor dem Augenblick des Todes an seiner Rettung zu verzweifeln.

Man wird vielleicht sagen, es handle sich nur um die Ungläubigen, die an diesem Abend am Ort anwesend waren. Auch in dieser Auffassung läßt sich die Äußerung nicht rechtfertigen. Es ist theologisch sicher, daß eine derartige Offenbarung über die Verwerfung einer Menschengruppe nicht ergeht. Überdies wären die sittlichen Folgen einer solchen Aussage gefährlich. Viele ängstliche Menschen könnten durch eine solche Äußerung direkt in die Verzweiflung getrieben werden. Auch wenn man sich auf den Gedanken zurückzieht, es werde von Ungläubigen nur in dem Sinne gesprochen, daß damit diejenigen anwesenden Menschen gemeint wären, die nicht an den übernatürlichen Charakter der Erscheinung glauben, wird die Schwierigkeit nicht beseitigt, sondern eher vergrößert. Es bedürfte einer theologischen Rechtfertigung, wollte man für diesen Wortgebrauch von „ungläubig“ eintreten. Ein Glaube im streng theologischen Sinn ist den Erscheinungen gegenüber gar nicht möglich. Bei einer solchen Ausdeutung wäre die ganze Angelegenheit eine überflüssige Sache: Weder das Gebet noch die Erscheinung selbst könnte als zweckmäßig anerkannt werden.

Eine weitere Tatsache, die für eine theologische Entscheidung nicht übersehen werden darf, betrifft die Antwort auf die Frage: Bist Du die Assumpta? Die Antwort ist klar gegeben worden: „Nein, ich bin es nicht. Ich bin die Muttergottes, die Himmelmutter.“

Es ist zu beachten, daß der positive Teil dieser Antwort schon in einem früheren Protokoll wörtlich genau vorkommt. Die Form der Antwort stand für das Kind fest,

derart, daß es sogar die Abänderung „Himmelsmutter“ klar und deutlich zurückwies. Bei Stellung dieser Frage erhob das Kind sofort den Einwand, es verstehe den Ausdruck Assumpta nicht. Es wurde dahin unterrichtet, daß das nicht notwendig sei, die Muttergottes verstehe ihn und werde ihm, wenn es ihr Wille sei, die richtige Antwort geben. Gerade weil das Kind den Sinn des Wortes „Assumpta“ nicht auffaßte, machte es zwischen Assumpta und Gottesmutter einen Gegensatz, der von einer übernatürlichen Quelle her niemals hätte erfolgen können. Das Kind gab die Antwort, die es aus seinem Denken heraus geben mußte, nicht aber die Antwort, die man von der Gottesmutter hätte erwarten müssen. Die Aussage auf die dem Kind nicht voll verständliche Frage, die als solche gewählt war, schließt den übernatürlichen Charakter dieser Mitteilung aus. Sie unterstreicht den Gedanken, daß die positive Antwort im Gedankengut des Kindes vorlag. Es mag in diesem Zusammenhange darauf hingewiesen werden, daß auch Bernadette Soubirous die Aussage Mariens, sie sei die Unbefleckte Empfängnis, nicht verstanden hat.

Ein weiterer Punkt, der Beachtung verdient, ist die Tatsache, daß die Erscheinung den Bau einer Kirche während der ersten Erscheinungstage ablehnte, sich auf wiederholtes Anfragen schließlich mit dem Bau einer Grotte oder einer Kapelle einverstanden erklärt und, wenn die Nachrichten stimmen, allem Anscheine nach neuerdings gegen den Plan des Baues einer Kirche keine Bedenken mehr hat.

Für die theologische Bewertung ist noch zu beachten, daß die Kinder bei Eintritt der Erscheinung keinerlei Zeichen einer Überraschung oder irgendwelcher Beeindruckung von sich geben. Nur in den Erzählungen über die ersten Tage ist gelegentlich von Schrecken und Zittern gesprochen. Später war die Lage jedesmal so, daß die Erscheinung als etwas Selbstverständliches und bereits Gewohntes erwähnt wurde. Der Charakter der meisten gestellten Fragen weist ebenfalls in keiner Weise auf eine übernatürliche Sphäre hin. Die Beobachtung, daß die Muttergottes nach den Aussagen eines Kindes am 31. Oktober ihr Versprechen, sie werde an diesem Tage während des ganzen Rosenkranzes dableiben, offenkundig nicht verwirklichte, deutet auf psychogenen Ursprung des Phänomens.

Aus theologischen Gründen wäre somit zu sagen, daß der außerordentliche übernatürliche Charakter im Sinne eines für uns Menschen erkennbaren außernatürlichen Geschehens ausgeschlossen ist. Dabei kann man den Ursprung der Phänomene ruhig in dem ordnungsmäßigen Einfluß des religiösen Unterrichts und religiösen Lebens erblicken. Jedenfalls ist kein Sachverhalt gegeben, der irgendwie über den Rahmen bekannter und bereits dargestellter psychologischer Phänomene hinausweist. Für die Beurteilung der Rotation der Sonne und der damit verbundenen Erscheinungen am Himmel ist auf die Tatsache zu verweisen, daß in den Tagen um den 8. Dezember dieses Phänomen wiederholt in der Gegend von Bamberg beobachtet wurde, von einer Seite sogar betont wurde, man habe die Wolke gesehen, die die Bewegung der Sonne vortäuschte. Nach einer Äußerung von Stöckl über die Vorkommnisse am 13. Juli 1944 ist die Ursache der Drehbewegung nicht auf der Sonne zu suchen, sondern in der Nähe der Erde, innerhalb unserer Atmosphäre. Es handelt sich um dichte Ansammlungen von großen Mengen orientierter Eiskristalle, welche diese Lichterscheinungen hervorbringen und diese Drehbewegungen vortäuschen. Dabei wird an die Möglichkeit gedacht, daß Teile dieser Eisnadelfelder zwischen dem Beobachter und der Sonne irgendwie eine wirbelförmige Bewegung ausführen. Die kräftige Bestrahlung dieser Eisnadeln aus dem Hintergrund veranlaßt den Beobachter, das Feld auf die Sonnenscheibe zu projizieren, so daß sich auf ihr jene Bewegungen widerspiegeln, die in Wirklichkeit von der Gesamtheit der Eiskristalle stammen. Diese

Eisnadelschichten können bei anhaltender Wetterlage sich ohne wesentliche räumliche Verlagerung lange halten, so daß es gar nicht merkwürdig ist, wenn ähnliche Erscheinungen an aufeinanderfolgenden Tagen sich wiederholen und erst allmählich mit der Verdünnung der Felder schwächer und schwächer werden und damit auch zu einem Abnehmen der Farbenpracht kommen. Jedenfalls kann man nicht sagen, daß mit der Rotation der Sonne ein für uns erkennbares Wunder geschehen sei, das man für die Echtheit der Visionen in das Feld führen könnte. Die Phänomene sind erklärt, und selbst, wenn dabei Unerklärliches vorgekommen sein sollte, weiß jeder Theologe, daß zwischen Unerklärlichem und einem wirklichen Wunder noch eine weite Spanne Weges liegt und man nach einer natürlichen Erklärung suchen muß, bevor man alles sofort als übernatürlich betrachtet. Auch Leichtgläubigkeit verläßt das richtige Maß und bedeutet einen Fehler gegen den Glauben. Sie kann so unglaublich werden, daß sie sich nicht weniger schlimm auswirkt wie der Unglaube selbst. Die Kunst mag versuchen, die natürlichen Phänomene von Heroldsbach darzustellen, aber das Gemälde hat keinen Platz im kirchlichen Raum.

Nachtrag: Inzwischen ist unterm 10. Januar 1950 ein Erlaß des Erzbischöflichen Ordinariats Bamberg ergangen, dessen maßgebender Satz betont, daß die kirchliche Untersuchung bisher nichts ergeben hat, was zur Annahme übernatürlichen Ursprungs zwingen würde, dagegen manche Tatsachen feststellte, die zu ernststen Bedenken gegen eine solche Annahme Anlaß geben (Amtsblatt für die Erzdiözese Bamberg, 1950, Nr. 1, S. 1).